

Gerade in diesen Tagen wünscht die FÜRCHLE allen Leserinnen und Lesern ein hoffnungsstiftendes Osterfest – sowie einen langen Atem und Gesundheit!

Kulturzentrum bei den Minoriten
Frau Dr. Barbara F. Rauchen0192er12/5
Mariahilfer Platz 3
8020 Graz

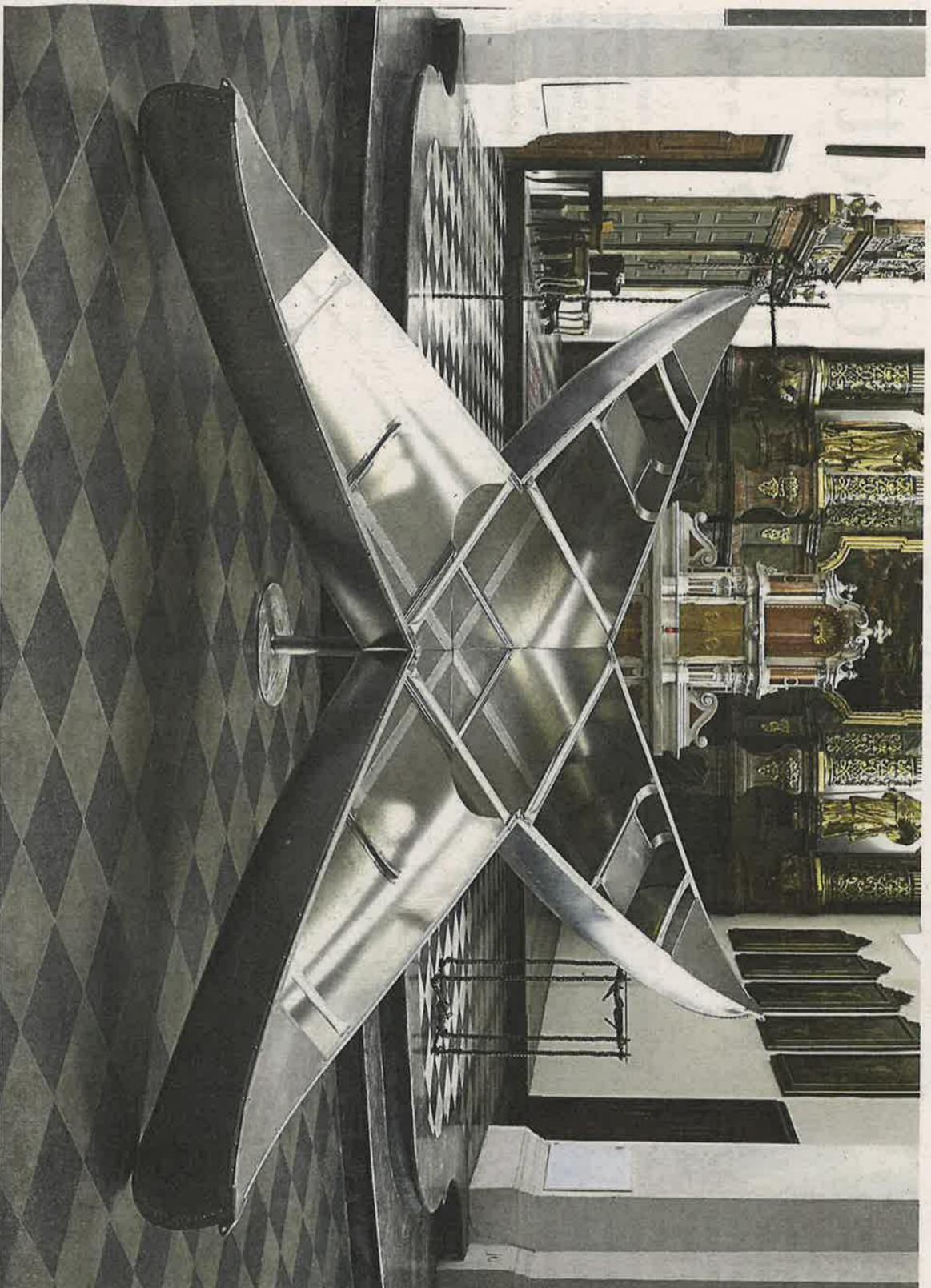


Foto: Johannes Rauchenberger

FOKUS Das Thema der Woche Seiten 2-4 → Karfreitag und Ostern mit Dietrich Bonhoeffer

„Kreuzfahrt“ – diesen doppel-sinnigen Titel trägt die Installation von Erwin Lackner in der Grazer St.-Andrä-Kirche: Zwei Kannus aus Aluminium sind zu einem Kreuz zusammenmontiert. Es spricht die Ausweglosigkeit derer an, die dieses Boot benutzen wollen – in dieser Form ist ein Boot nutzlos. Und es impliziert den Versuch, gleichzeitig in unterschiedliche Richtungen unterwegs zu sein. Eine Intervention, die an die prekäre Situation Europas – von den Flüchtlingslagern bis zum Corona-Lockdown – denken lässt, die aber ebenso aufs Kreuz Christi hinweist, über das der Apostel Paulus schreibt: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“ (1 Kor 1,18)

Die Pandemie hat die große wie die kleine Welt im Griff. Die Religionen sind gleichermaßen mitbetroffen. Ostern 2020 wird ein „Fest“ sein, wie es sich niemand vorgestellt hat.

Die Welt im Karssamstag



Von Otto Friedrich

„Noch nie in dieser Generation war das Bild des Karssamstags für das Lebensgefühl so stimmig wie in diesem Jahr.“

Die Gleichzeitigkeit ist frappierend: Auf der einen Seite erlebt die Welt einen Rückfall in viele nationale Wirs – in Europa besonders augenfällig: Auf mindestens 27 verschiedene Arten wird da versucht, mit der Corona-Pandemie fertig zu werden. Gleichzeitig ähneln sich die Strategien und Maßnahmen, abgesehen vom Zeitpunkt der Anwendung – selbst die Trümper und Bolsonaros dieser Welt sind längst auf diesen globalen Zug aufgesprungen. Globalisierung und Deglobalisierung in einem Atemzug. So etwas hat die Welt noch nie erlebt.

Das trifft und betrifft auch die Religionen in ungeahntem Gleichklang: Die Kirchen der Welt sind ebenso leer wie die Moscheen und Synagogen. Und alle stehen gleichermaßen vor Problemen, wie mit dieser Situation im Großen wie persönlich umzugehen ist (vgl. dazu *Mouhanna Khorchide, Seite 11*).

Die katholische Welt und die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen bedenken in diesen Tagen Leiden, Tod und Auferstehung Christi – ihr höchstes religiöses Fest. Mehr als bedrückend, dass diese Feiern, die so mit Gemeinschaft zu tun haben, eben dieser Gemeinschaft entraten müssen. Schnell und mitunter unbeholfen zim-

men die Religionsgemeinschaften an virtuellem Zusammensein – ob das funktioniert, und ob das auch die Religion nachhaltig verändert, vermag zurzeit noch niemand zu sagen: ein erzwungenes heiliges Experiment, dem man bewohnen darf – und muss.

Ein erzwungenes heiliges Experiment

Papst Franziskus, der große Kommunikator der Christenheit katholischer Spielart, hat am 27. März mit dem Segen „Urbi et orbi“ auf dem regennassen leeren Petersplatz ein wirkmächtiges Zeichen für diese Zeit gesetzt (wie auch Gregor *Maria Hoff auf Seite 10 treffend analysiert*). Dahingegen kann man an den im Netz und auf den TV-Schirmen übertragene Gottesdiensten sehen, dass es einfach nicht genügt, auf Gemeinschaft angelegte Liturgien nun ohne Beteiligung eines „Volkes“ einfach abzufüllen. Besonders augenfällig war dies bei der österreich- und deutschlandweit übertragenen Palmsonntagsliturgie aus dem Wiener Stephansdom: Der Prunk, der sich noch in der Gewandlung des Kardinals und der Diakone manifestierte, und der im heiligen Spiel einer „normalen“ Palmsonntagsfeier seine Bedeutung haben mag, wirkt da wie ein deplatziertes Zitat aus einer „guten alten Zeit“.

Man kann das alles – ob in religiösem oder säkularerem Kontext – pessimistisch deuten, wie jüngst die polnische Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk in der FAZ, die ihre Beobachtungen zur Krise auf den Punkt bringt: „Vor unseren Augen verfliegt ein Paradigma der Zivilisation, das uns über die letzten zweihundert Jahre geformt hat. Es lautete: Wir sind die Herren der Schöpfung, wir können alles und die Welt gehört uns. – Jetzt kommen neue Zeiten.“

Richtig beobachtet, zweifellos. Aber, so möchte der Christ fortfahren, es trommelt diese Religion von alters her, dass Herr der Schöpfung ein anderer/eine andere ist. Und dass Ostern die Hoffnung wider eine Botenschaft des Untergangs und des Todes bereithält. Davon sollen Christen gerade in Tagen extremer Zukunftswissenschaft reden.

Die christliche Tradition kennt in der Feier des *Triduum paschale*, der „drei österlichen Tage“ zwischen Gründonnerstag und Ostersonntag, den weitgehend liturgiefreien Karssamstag als Tag der Leere – der Ungewissheit wie der Hin- und Hergertissenheit zwischen Tod und Leben. Noch nie in dieser Generation war solch Bild des Karssamstags für das Lebens- und das Weltgefühl so stimmig wie in diesem Jahr. Das heißt keineswegs, alle Hoffnung fahren zu lassen. Aber es deutet auf den Auftrag hin, die Zeit der Leere zu nutzen – und Kräfte zu sammeln für die Zeit danach. Und wer glauben kann, mag leise – und vielleicht immer zweifelnd – hinzusetzen: Es wird das Leben siegen. Nicht der Tod. Letztlich.

INTRO

Ostern ist ein schwieriges Fest, eines, das herkömmliche Vorstellungen im Wortsinn durchkreuzt. Heuer, im Zeichen der Pandemie, ist dieses Durchkreuzen des Gewohnten noch spürbarer als sonst. Von „Auferstehung“ nach Ostern ist die Rede, aber kann man daran ernsthaft glauben? Verzweiflung und Hoffnung – zwischen diese Pole ist auch diese Oster-FÜRCHLE gespannt. Anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung von Dietrich Bonhoeffer hat Otto Friedrich einen Fokus gestaltet, der die Prophetie und Poesie des großen Theologen und Widerstandskämpfers beleuchtet. Auch das Feuilleton beginnt mit Widerstand – diesfalls vor allem gegen kollektiven „Gedächtnisverlust“: Es geht um Paul Celan, dessen Todestag sich zum 50. Mal jährt. Den Abschluss bildet eine literarische Reflexion Julian Schuttings zu einem besonderen Fastentuch in der Wiener Jesuitenkirche. Dazwischen viel Gewichtiges zur Krise: eine Reportage aus Livorno, wo nichts mehr so ist, wie es war, Gedanken von Gregor Maria Hoff über kirchliche Fragilität, ein Kommentar von Peter Strasser über Denunziantentum, ein Beitrag des Psychoneuroimmunologen Joachim Bauer über die Folgen der Isolation und Christian Jostmanns letzter Blick in die Seuchengeschichte. Aber ja, auch ein Gespräch über Ermüdung gibt es. Zuspürung wirkt. Man muss es nur glauben. (dth)

furche.at

Österreichische Post AG, WZ 022034113W,
Retouren an Postfach 555, 1000 Wien
DIE FÜRCHLE, Hainburger Straße 33, 1030 Wien
Telefon: (01) 512 52 61-0



1 5